

Sanitärwende und sorgende Architektur

Klos vom Abort zum Wohlfühlort umgestalten

*Autor*innenkollektiv Rosa Loo*

[Auf Deutsch heißt es "ich muss mal Pipi machen", auf Französisch „j'ai envie de faire pipi", „ich habe Lust Pipi zu machen".](#) Die deutsche Formulierung impliziert ein Gefühl der Verpflichtung oder Notwendigkeit, während die französische Formulierung auf dem inneren Wunsch beruht. Mit dem Sprachwechsel geht ein Perspektivwechsel einher; Einblicke in die Art und Weise, wie wir alltägliche Situationen angehen: defäkieren, urinieren, menstruieren. Indem wir Räume und Infrastrukturen dafür gestalten, setzen wir uns nicht nur mit der Notwendigkeit, sondern auch mit der Lust auseinander.

Eine der ersten Instandsetzungen von Infrastruktur nach der Besetzung und zur Erschließung eines Hauses oder Geländes ist die Toilette – auch durch diese Beobachtung zeigt sich die Notwendigkeit der Behandlung von Stoffwechselprodukten, Kot und Urin. Räumen wir jedoch diesem Muss, diesem Grundbedürfnis, bei der Planung und Gestaltung genug Platz ein? Die Zuweisung von Parkplätzen scheint selbstverständlicher zu sein als die Bereitstellung von Toiletten im öffentlichen Raum.

Und erschöpft sich das Vergnügen in der Erleichterung, scheinbar unerwünschte Exkremete loszuwerden, sie auf Knopfdruck wegzuspülen? Wir spülen somit wertvolle Ressourcen, Nährstoffe aus verdauten Lebensmitteln mit lebenswichtigem Trinkwasser fort, anstatt sie für die Landwirtschaft zurück zu gewinnen.

Entspricht dieser Umgang mit Sanitärinfrastrukturen unseren tatsächlichen Bedürfnissen und Wünschen?

Sorgende Architektur könnte sich dem Sinnlichen und der Lust weiter nähern: „Das Subjekt des partiellen Vergnügens ist ein Subjekt, das nicht nur seinem eigenen Vergnügen, sondern auch dem Vergnügen des anderen verpflichtet ist" ^[1]. Indem wir auch das Vergnügen anderer in den Vordergrund stellen, können wir eine Kultur der Fürsorge schaffen, in der das Verlangen nach Vergnügen nicht auf Kosten anderer geht, sondern sie einschließt. Die Verlagerung des Schwerpunkts vom individuellen Wohlstand hin zu einem

eher kollektiven Verständnis von Wohlbefinden ist bei der Gestaltung von Toiletten besonders relevant. Denn dort wird das Intime und Individuelle mit dem Sozialen und Öffentlichen verwoben. Beatriz Colomina und Mark Wigley beschreiben diese Verflechtung – und auch unsere Abneigung davor:

„Es ist der Raum, in dem das verborgene Innere des Körpers mit dem verborgenen Inneren des Gebäudes in intimen Kontakt kommt, zwei Sanitärsysteme, die vorübergehend miteinander verbunden sind. Die psychosexuellen Assoziationen sind so intensiv, dass eines der Kennzeichen der angelsächsischen Verdrängung der obligatorische Blick ist, wenn man aus der Toilette kommt, um zu zeigen, dass nichts passiert ist. Niemand will den Vorgang oder insbesondere die Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass jede Toilette direkt mit den Toiletten in den Nachbargebäuden verbunden ist, und so weiter und so fort in einem riesigen unaussprechlichen Imperium. Eine Toilette zu betreten, bedeutet nicht, den kleinsten Raum eines Gebäudes zu betreten, sondern einen Raum, der so groß ist wie eine Stadt, deren Gerüche, Geräusche, Strömungen und chemische Prozesse zutiefst bedrohlich sind.“ [2]

Dieses Zögern und Unbehagen vor den grundlegenden Mechanismen, die das Leben erhalten, vor den Körperfunktionen und Kreisläufen, steht in engem Zusammenhang mit der Abwertung der natürlichen Welt [3]. Unsere physische Existenz wirklich zu schätzen, bedeutet die Pflege von Mensch und Natur neu zu bewerten und unsere gegenseitige Verbundenheit zu erkennen. Oder sogar zu genießen: Wir sind nicht nur eigenständige Wesen, sondern mit Netzwerken, Infrastrukturen und Ökosystemen verwoben, die unsere Existenz möglich, aber auch lebenswert machen.

Doch das Klo als Objekt, das aus Materialien gefügt und für eine Nutzung räumlich optimiert wird, das nach Fertigstellung übergeben wird, bleibt die Perspektive der Architekt*innen. Dabei lohnt sich der Blick über die Errichtungsphase hinaus: Gebäude, Quartiere, Dörfer und Städte sind Räume menschlichen Lebens. Das Leben erfordert einen Metabolismus von Stoffen (Wasser, Nahrung, Waren) und Energie (Strom, Wärme, Kälte). Letzteres wird durch die Gesetzgebung in der Planung verlangt. Ersteres wird seit Einführung städtischer Infrastruktur in europäischen Städten aus Planer*innensicht mit Anschluss- und Übergabepunkten berücksichtigt. Die Nutzung erfolgt durch verschiedene

Menschen, die auf ihre unterschiedlichen Körper inklusivere räumliche Antworten brauchen. Der Raum, den alle Menschen täglich mehrmals aufsuchen, ist nicht nur tabuisiert, sondern auch mehrfach normiert und vielleicht gerade deshalb einer der am wenigsten durchdachten Bereiche eines Gebäudes oder Viertels.

Was wünschen wir uns also als Planende, als politische Subjekte, um aus Müssen und Vorschriften rund ums Klo eine begehrte Verpflichtung, ein engagiertes Begehren zu machen? Worauf haben wir Lust?

*

Körper sind divers und verletzbar, sie brauchen Pflege – genau wie unsere gefährdeten Ökosysteme. Den Herausforderungen von Wasserknappheit und Gewässerverschmutzung durch Nährstoffe (Eutrophierung) können **ressourcenorientierte Sanitärsysteme** begegnen. Nährstoffe aus menschlichen Fäkalien werden nicht in die Kanalisation gespült, sondern als recycelten Dünger wiederverwendet: solche zirkulären und skalierbaren Systeme können eine resiliente Kreislaufwirtschaft schaffen. Diese wiederum kann zur regionalen Ernährungssicherheit und weltweit zur Verringerung von ökonomischer Ungleichheit beitragen. Um diese Systeme inklusiv und langlebig zu gestalten, wollen wir Faktoren wie die Anpassungs- und Wartungsfähigkeit mitdenken: ausreichende Dimensionierung, robuste, pflegeleichte Materialien und Wartungsfugen.

Bei der Planung, Realisierung und Bewirtschaftung von Sanitäreanlagen wollen wir parallel soziale und politische Fragen stärker einbetten; uns mit Fragen der Macht und Entscheidungsbefugnissen auseinandersetzen. Sanitäreinrichtungen so konzipieren und verwalten, dass die bestehenden Herrschaftsverhältnisse durch den Prozess nicht reproduziert werden, und bisher unberücksichtigte Körper mitbedenken. Eine gender-neutrale, feministische, barrierefreie, antikoloniale und antikapitalistische Gestaltung von Sanitärräumen: **Gleicher Zugang zu Klos für alle Menschen und Klos für alle Bedürfnisse, gleichermaßen.**

*

Aneignungsakte wie die Guerilla-Toilettenschilder und Entwicklungen wie Trenntoiletten oder [Toiletten für alle](#) sind keine Randphänomene, sondern rücken Grundbedürfnisse und Wünsche vieler in den Fokus. Partizipatorische Planungsprozesse können dazu beitragen,

dass alle Mitglieder einer Gemeinschaft bei Kernentscheidungen ein Mitspracherecht haben. Die Zivilgesellschaft sollte mit Planenden, Expert*innen und Entscheidungsträger*innen auf lokaler Ebene Alternativen herausarbeiten können: Wir verlangen eine gleichberechtigte, kooperative und kritische Einbindung verschiedener Akteur*innen, jenseits des etablierten Lobbyismus, in die Reglementierungsprozesse.

Institutionen und Planende brauchen einen Orientierungsrahmen, der ihnen die Individualverantwortung abnimmt. Keine, aber auch mangelhafte oder zu strenge, bzw. detaillierte Vorschriften können Innovationen einschränken. Der interdisziplinäre Austausch von Wissen und Erfahrungen wird so behindert. Für die Einordnung und breite Verwertung von Inhalten aus Trenntoiletten müssten beispielsweise die Abfall- und Düngemittelgesetze erweitert werden - andererseits sollte die Notwendigkeit eines Kanalisationsanschlusszwangs von Fall zu Fall eingeschränkt oder zu einer Anschlusswahl erweitert werden. Das heißt: Wahl zwischen „Wasserweg“ und Kläranlage, oder „trockenem Weg“ und Recyclinghof. Innovationsklauseln im Rechtsrahmen können ein Gleichgewicht zwischen der Beibehaltung programmatisch festgelegter Schutzziele der Hygiene, Ökologie und Inklusion und deren Erfüllung durch neuartige, konsequentere Kulturtechniken herstellen. Hierfür braucht es in der Praxis eine gemeinsame Verantwortung der Planungsbeteiligten und Leuchtturmprojekte.

*

Angelika Fitz und Elke Krasny schlagen in ihrem Buch *Critical Care* eine radikale Änderung der planerischen Haltung vor – weg von der Idee der „Nachhaltigkeit“, die der kapitalistischen Produktionslogik folgt, hin zu einer Architektur der Sorge. Vom Gebäude als Objekt, zu den Prozessen am/um/für Gebäude, die die Sorge für das Lebendige (Mensch, Natur) ins Zentrum einer Architekturpraxis stellt. Architekt*innen werden „Agent*innen der Sorge“ [4]. In der Logik dieser Haltung kann auch die Betriebsphase ins Blickfeld rücken und Fragen nach einer räumlichen Konfiguration für Inklusion und Nährstoffproduktion zur architektonischen Frage der Sanitärwende werden.

Ohne eine Neugewichtung der sozialen Werte wird dieses Projekt jedoch nicht gelingen. Denn „eine funktionierende Geld- und Finanzwirtschaft ist wichtig, aber sie ernährt und pflegt uns nicht“ [5]. Die Sanitärwende bietet eine Chance grundlegende gesellschaftliche Fragen zu diskutieren: Wie gehen wir mit anderen Menschen um? Wer kümmert sich um

die, die sich kümmern? Um Wartungs-, Reinigungs- und Pflegekräfte? Wie kommen die von unserer Gesellschaft be_hinderten Menschen zum Handeln? Wie wichtig sind uns die Aneignung unserer öffentlichen Räume und der Schutz unserer Umwelt? Neben der zunehmenden Aufmerksamkeit für Partizipation, Inklusion und Ökobilanzierung wünschen wir uns einen grundlegenden, radikal demokratischen Wandel in der Denkweise und Praxis; eine neue Hinterlassenschaftskultur. Business as usual ist keine Option mehr.

Wir müssen, und haben Lust uns jetzt auf den Weg zu machen!

^[1] Todd Mc Gowan: *The end of Dissatisfaction? Jacques Lacan and the emerging Society of Enjoyment*, New York 2004, S.195

^[2] Beatriz Colomina, Mark Wigley: *Toilet Architecture: An Essay About the Most Psychosexually Charged Room in a Building*, in: *PIN-UP 23* [Herbst Winter 2017/18], S. 229–236, hier S. 231

^[3] Für eine umfassende Beschreibung der Zusammenhänge zwischen Sorge und Ökologie: Tobias Bärtzsch, Daniel Drognitz, Sarah Eschenmoser, Michael Grieder, Adrian Hanselmann, Alexander Kamber, Anna-Pia Rauch, Gerald Raunig, Pascale Schreibmüller, Nadine Schrick, Marilyn Umurungi, Jana Vanecek (Hg.): *Ökologien der Sorge*, transversal texts, eipcp Wien, Linz, Berlin, London, Zürich, Málaga 2017

^[4] Angelika Fitz, Elke Krasny, und Architekturzentrum Wien: *Critical Care: Architecture and Urbanism for a Broken Planet*, Cambridge 2019

^[5] Ulrike Knobloch: *Geschlechtsverhältnisse in Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik*, in: *Widerspruch: Care, Krise und Geschlecht* 32/62, S. 60–64, hier S.64

Das Autor*innenkollektiv

Rosa Loo ist ein Autor*innenkollektiv, dass sich für den ARCH+ Artikel *InKlo*sion in der Architektur* zusammengefunden hat. Aus verschiedenen Perspektiven haben wir die sozial-räumlich, ökologische wie architektonische Dimension von Toiletten und Sanitärinfrastrukturen untersucht und versucht diese als Ganzes, inhärent

Zusammenhängendes zu denken. Im Folgenden sollen die beteiligten Kollektive, Netzwerke und Einzelpersonen vorgestellt werden.

Sabine Bongers-Römer ist in ihrer Masterarbeit der Frage nachgegangen, wie Kommunen in Deutschland öffentliche Toiletten bereitstellen. Aktuell ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dortmund tätig. Dort forscht sie zu Planungspraktiken und Werten in der räumlichen Planung. Kontakt: sabine.bongers-roemer@tu-dortmund.de

Katharina Ciax ist Soziologin und hat sich im Rahmen ihrer Masterarbeit mit ausschließenden Dimensionen im Stadtraum am Beispiel der Toilette, sowie den technologischen, sozialen wie affektiven Aneignungsstrategien marginalisierter Körper beschäftigt. Zurzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Jena und forscht zu Atmosphären von urbaner Versicherheitlichung und Militarisierung im Kontext von Anti-Terrormaßnahmen. Kontakt: k.ciax@posteo.de

Martine Kayser beschäftigt sich freiberuflich, aktivistisch und wissenschaftlich mit Toiletten in (halb-)öffentlichen Räumen. Das Hauptinteresse liegt darin inklusive und nachhaltige Sanitäre Lösungen mit unterschiedlichen Akteuren zu erarbeiten und etablieren. Dabei gilt es gesellschaftliche Machtstrukturen und sozial-räumliche Gegebenheiten bei der Gestaltung, Bereitstellung, Bewirtschaftung von und dem Zugang zu Sanitärinfrastruktur zu berücksichtigen. Kontakt: pissenistpolitisch@posteo.de

Sabine Bongers-Römer, Katharina Ciax und Martine Kaysers sind Teil des sechsköpfigen klo:lektiv, welches sich zur Aufgabe gemacht hat, das Thema Toiletten und Sanitärinfrastrukturen stärker in öffentliche und wissenschaftliche Debatten einzubringen. Das klo:lektiv möchte persönliche Erfahrungen strukturell verorten, feministische Perspektiven stärken und neue Möglichkeitsräume schaffen. Die Toilette als Brennglas gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Ungerechtigkeiten soll vor allem Zugänglichkeit zu (halb-)öffentlichen Räumen und die Nutzbarkeit für alle thematisieren. Kontakt: klolektiv@posteo.de

Sina Kamala ist Schriftsteller, sie schreibt Science-Fiction und konzipiert Interventionen. „Helle Materie“ heißt ihr letzter Erzählband. Sie ist außerdem Herausgeberin des Widerstandhandbuchs zum zivilen Ungehorsam von Extinction Rebellion, „Wann wenn nicht wir*“, S. Fischer 2019. Von Sachtexten, in denen es nicht um Thermodynamik geht, distanziert sie sich.

Stefan Karlowsky und **Ariane Krause** befassen sich am Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau (IGZ) e.V. mit Kreislaufwirtschaft im urbanen und ruralen Gemüse- und Ackerbau. Ihr Ziel: unsere Nahrungsmittelproduktion durch Schließung von Nährstoffkreisläufen nachhaltiger und resilienter zu gestalten. In den beiden Projekten „zirkulierBAR“ (BMBF, REGION.innovativ) und „P2Green“ (EU, Horizon Europe) arbeiten sie als Koordinator*innen an der Demonstration von Innovationen für zirkuläre Wertschöpfungsketten mit ressourcen-orientierten Sanitärsystemen in Reallaboren und Pilotregionen. Kontakt: karlowsky[at]igzev.de

Ariane Krause engagiert sich zudem im Kollektiv für angepasste Technik Berlin (KanTe) und dem Netzwerk für nachhaltige Sanitärsysteme e.V. (NetSan) für die konsequente Anwendung des Kreislaufgedankens und einen klima- und ressourcen-schonenden Umgang mit menschlichen Ausscheidungen. Kontakt: krause[at]igzev.de

Johanna Moser ist Architektin mit Schwerpunkt Bestandsumbau und auf der Suche nach Lösungen, wie Architektur ein Ort der Ressourcen-Regeneration werden kann. Sie kooperiert unter anderem mit KanTe und Dritte Haut Architekten. Kontakt: jhms[at]mailbox.org

Michel Riechmann ist Umweltingenieur mit einem Hang zu Klos in allen Formen und Farben. Am Schweizer Wasserforschungsinstitut Eawag widmet er sich der Technologieentwicklung zur Nährstoffrückgewinnung aus Urin. Nebenbei ist er auf strategischer Ebene aktiv im Schweizer Netzwerk für kreislauffähige Sanitärsysteme (VaLoo), im Deutschen Äquivalent NetSan und im Fachgremium für ressourcenorientierte Sanitärsysteme der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e. V. (DWA). Kontakt: michel.riechmann[at]eawag.ch

Eleftheria Xenikaki ist als freischaffende Architektin in der AG-Bauplanung des Kollektivs für angepasste Technik (KanTe) mit den Schwerpunkten barrierefreies Planen und Bauen, partizipatives Planen / Planen mit Baugruppen und ökologisches Bauen engagiert. Kontakt: eleftheria[at]kante.info